

Laibacher Zeitung.

Nr. 274.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 29. November.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1876.

Nichtamtlicher Theil.

Zur Lage.

Das politische Wetterglas deutet wieder auf milderes Wetter. Die englisch-russischen Publicationen, die wiener Telegramme über die Sprache und die Absichten des Lord Salisbury, die neuesten, wenigstens indirecten Versicherungen des St. Petersburger Cabinets, daß es die Occupation Bulgariens auf alle Fälle nur als ein „Mittel“ betrachte, welches es unter Umständen sogar durch ein anderes zu ersetzen bereit sei, falls die Conferenz ein solches vielleicht in Bereitschaft halten sollte, endlich das unzweifelhafte Zustandekommen der letzteren — haben die Gemüther einigermaßen beruhigt und mit größeren Hoffnungen erfüllt, als dies seit geraumer Zeit der Fall gewesen. Allzuviel Gewicht ist allerdings nicht darauf zu legen. Die Stimmungen wechseln so rasch, als die Situationen. Zu wiederholtenmalen hat die Waffenstillstands-Frage dargeboten, wie ein einziger unbedeutend erscheinender Zwischenfall das mühsame Werk wochenlang diplomatischer Verhandlungen mit einem Ruck zu zerstören vermag. Von dem Beginne der Conferenz bis zu ihrer ersprießlichen Beendigung ist ein weiter Weg, und daß der Eintritt in die meritorischen Fragen noch eine größere Schwierigkeiten und Fährlichkeiten darbietet, als die rein formale Frage der Einstellung der Feindseligkeiten, bedarf wol keines Beweises.

Hat doch schon eine Vorfrage, welche man längst geschlichtet glaubte und über welche eine europäische Verständigung eigentlich von Anbeginn an erzielt schien, die Frage der Territorial-Integrität der Türkei zu den umfangreichen Auseinandersetzungen geführt, welche in den jüngst veröffentlichten Actenstücken niedergelegt sind. Allerdings bestreitet Fürst Gortschakoff die europäische Auffassung dieser Frage wenigstens sachlich nicht. Er ist einverstanden mit der Aufrechterhaltung des territorialen status quo und wie sein kaiserlicher Herr stellt auch er jedes selbstsüchtige Streben Rußlands, jede Tendenz auf Erwerb und Eroberung in Abrede. Allein, daß die Erhaltung der Integrität des türkischen Reiches schlechthin die Basis und Vorbedingung der Conferenzverhandlungen bilden sollte, hat keineswegs den Beifall des russischen Reichskanzlers. Er stellt die Garantiefrage in den Vordergrund, er erkennt ihr größere Bedeutung zu als der Territorialfrage. Somit ist nicht bloß in akademischer Weise Breche gelegt für alle Versuche einer activen Politik. Denn erstens ist die Garantiefrage die wenigst erörterte unter allen schwebenden Problemen, also sicherlich diejenige, in welcher eine Verständigung der Mächte am wenigsten vorbereitet, der Widerstand der Pforte am meisten zu befürchten ist. Zweitens gewährt sie Raum für

jedes Programm, welches Rußland vorzubringen gesonnen ist, nicht um die Fragen des Orients abzuschließen, sondern um sie offen zu erhalten. Und endlich drittens gestattet sie Rußland die volle Freiheit, bei jedem Detail der Erörterung die Berufung auf seine bereits engagierte Staatschreie wiederum hervorzuführen und der Logik der Conferenzverhandlungen die Logik des eigenen Willens und der Entscheidung durch die Gewalt der Waffen gegenüberzustellen.

Die inneren Motive der Differenz, welche Fürst Gortschakoff zwischen seiner und der Auffassung des Lord Derby geschaffen hat, sind mithin nicht allzu schwer durchzuschauen. Das, was Rußland beansprucht und zwar nicht bloß nach der Conferenz und für den Fall des Scheiterns derselben, sondern schon vor dem Beginn der Beratungen und für alle Eventualitäten, ist die Politik der freien Hand. Insofern hat es die Trennung von Europa, die Kaiser Alexander erst dann in Aussicht stellt, wenn die Conferenz den „berechtigten Forderungen“ Rußlands nicht entsprechen würde, theoretisch wenigstens schon vollzogen. Rußland betritt den Boden der gemeinsamen Beratungen, wenn nicht zu anderen Zwecken, doch unter anderen Voraussetzungen, als die übrigen Mächte. Und selbst bezüglich der Zwecke herrscht insofern eine ganz erkennbare Verschiedenheit der Meinungen, als ihnen Fürst Gortschakoff nach seinem unzweideutigen Bekenntnisse die Mittel vollständig überordnet und die Frage der von der Pforte einzuräumenden Reformbürgschaften ihm ungleich wichtiger zu sein scheint, als die andererseits durch das europäische Völkerrecht schon der Pforte eingeräumte Bürgschaft, daß es sich bei einer absoluten Friedens-Beratung unmöglich um die Schmälerung ihres Besitzstandes und die Einschränkung ihrer garantierten äußeren Souveränitätsrechte handeln könne.

Daß unter solchen Verhältnissen — schließt der „B. Lloyd“ — das Vertrauen in ein gedeihliches Wirken der Conferenz unmöglich ein sehr hohes sein kann, liegt auf der Hand. Indes würde doch der Ankündigung, daß das Petersburger Cabinet, wenn andere wirksamere Maßregeln auf der Conferenz zur Sprache kommen sollten, von dem Projecte einer Occupation türkischen Gebietes abzusehen bereit sei, falls dieser Erklärung wirklich eine officielle zugrunde liege, eine sehr ergreifende Beziehung zu den Chancen der konstantinopler Beratung nicht abzusprechen sein. Noch hat in der That Rußland nicht alle Brücken hinter sich abgebrochen. Seine Correspondenz mit England läßt die Möglichkeiten einer Verständigung zu. Es negiert schlechthin die Absichten, aus welchen das Cabinet von St. James unmittelbar die Kriegsfrage zu formulieren vermöchte. Die Ausführungen des Fürsten Gortschakoff sind sogar von einem gewissen Respect vor der rivalisierenden Macht erfüllt, der in

England seines Eindruckes nicht verfehlt und die ohnedies in steten Schwankungen und Zögerungen begriffene öffentliche Meinung dort mehr in das russische Fahrwasser gelenkt hat, als vor kurzem noch angenommen werden konnte.

Ziel wird daher jedenfalls von den Eindrücken abhängen, welche Lord Salisbury von seiner europäischen Rundreise an den grünen Conferenztisch mitbringen wird. In Paris scheint der Vertrauensmann des britischen Volkes sich in äußerst friedlichem Sinne geäußert zu haben und die Unterredungen mit dem Fürsten Bismarck werden ihn in dieser Richtung eher bestärkt als erschüttert haben. Das gleiche wird wol von dem wiener Aufsatze zu gelten haben. Schwerlich wird irgend ein europäischer Staatsmann es als seine Aufgabe erkennen, die Chancen der möglichen Lokalisierung eines etwaigen Krieges zwischen Rußland und der Türkei zu verringern und England zur Parteinahme gegen Rußland unter allen Umständen zu drängen. Die Gefahren der Conferenz bestanden bisher darin, daß das Petersburger Cabinet dieselbe mit vorgefaßten, mit feststehenden Entschlüssen zu betreten schien. Thut England seinerseits nicht das gleiche, so verringern sich diese Gefahren. Den maßgebenden berichtenden Einwirkungen dritter Mächte, vielleicht sogar den Vorstellungen der Türkei, ist damit ein freierer Spielraum geöffnet. Mit einem Worte, es ist eine Verhandlung möglich. Darin liegen einige beruhigende Momente der Situation. Sie sind spärlich genug und sie lassen die Aussichten der Friedenserhaltung noch in sehr trübem Lichte erscheinen. Aber sie sind vorhanden und es wäre so unrichtig, sie zu übersehen, als sie zu überschätzen.

Die Ministerkrise in Belgrad.

Die Demission des Cabinets Ristić ist nunmehr erfolgt; entschieden war sie schon an jenem Tage, an welchem Ristić selbst bekennen mußte, seine Action habe mit irrigen Voraussetzungen begonnen und, auf diese falschen Berechnungen bauend, habe er Serbien in einen Kampf geführt, aus dem es mit eigener Kraft nicht siegreich hervorgehen könne. Damit war dem Fortbestand seines Cabinets eigentlich die Basis entzogen, und wenn er dennoch am Ruder blieb, so konnte es nur deshalb geschehen, weil ihm von der Stupschina alle Vollmachten übertragen waren und er an diese Versammlung das Mandat hätte zurückgeben müssen. Aber — inter arma silent leges — so lange kein Waffenstillstand abgeschlossen war, konnte die gesetzgebende Körperschaft nicht einberufen werden.

Mit Ristić war auch die Partei, deren Mandatar er in erster Linie war, die Fraction der Omladina, ge-

Feuilleton.

Die Rechnung ohne Wirth.

Humoristische Erzählung von J. V. Schmiedl.
(Schluß.)

Der leichte Sieg über den unsanft hinausgeschobenen Amtsboten, der mit immer neugefüllten Biergläsern gefeiert wurde, hatte die Gemüther der Rebellen im Wirthshaus noch mehr erhitzt, als der Amtschreiber barsch eintrat. Im Tumulte der lärmenden Unterhaltung wurde er nur von wenigen bemerkt, welche eben keine Lust zeigten, ihn bemerken zu wollen. Sein heiseres Geschrei konnte durch den groben Paß der Bauern kaum durchdringen.

Er sprang nach einigen mit dem messingbeschlagenen Knotenstocke auf die lange Reichtafel angebrachten Hieben auf den Nebentisch und ergoß sich von dieser populären Rednerbühne in einen Strom der niedrigsten Schmähworte und Flüche, welche seine geschmeidige Rechte links und rechts mit flachen Stockhieben über die Köpfe der Insurgenten blitzschnell begleitete. Die Angegriffenen brauchten zu ihrer Vertheidigung eine kurze Kriegslift, welche in einem kräftigen Stoß gegen den Tisch bestand, mittelst welchen dessen Oberst zu Unterst gekehrt wurde, so daß der Tisch und unser Polstarp zugleich die Beine in die Höhe streckten. Der Schreiber war überdies mit dem unsauberen Fußboden in unangenehm nahe Berührung gekommen. Abermals nachher mit obligatem Hohn konfekte der süßen Jugend. Der Schulmeister und der herbeigeleitete Wirth verneigten Krümmbuckels Buckel wieder in senkrechte Lage.

Diesen hatte die Lectio ganz verblüfft. Beschämung, Furcht und Zorn legten seine Zunge in Fesseln und er fand für gut, sich bloß auf einige drohende Geberden zu beschränken und sich hierauf mit einem höhnischen „auf Wiedersehen“ zu entfernen.

Die Bauern selbst empfanden, ungeachtet des schweren Biernebels, der auf ihnen lastete, über den Vorfall mit der zweiten Person beim Amte einige Verlegenheit und fingen an zu berathen, wie der Fall gewissermaßen entschuldigt werden könnte und möchte. Am besten schien es, die Schuld rein auf den Zufall und auf den Amtschreiber zu schieben, welcher in der Wuth des Schimpfens das Ubergewicht verloren und den Tisch selbst umgestürzt habe. Ihnen blieb jedoch nicht viel Zeit zur Berathschlagung, denn sehr bald traten zwei mit Stuten bewaffnete Amtsknechte ein, geführt vom Amtsboten, der selbst eine rostige Säbelklinge, zu der die Scheide fehlte und daher nicht vom Leder gezogen werden konnte, mit Reckheit über seinem Kopfe schwenkte. Dem bewaffneten Zuge folgten die Herren vom Amte mit grimmen Gesichtern, Greif als Zuseher mit.

Vorsichtig blieb jedoch die respectable Gesellschaft am Eingange stehen, welchen der Nachtwächter und der Frohknacht mit langen Spießen besetzt hielten. Todesstille ringsumher und kein Laut auf keiner Seite in der Stube weitem Raume. Nur des Amtmanns Stimme, welchem das Schweigen der Bauern den nöthigen Muth gegeben hatte, brüllte Flüche und Drohungen inhaltschwer durch die Versammlung und bezeichnete diesen und jenen, welcher augenblicklich als Rädelsführer und Anführer des Attentats arretiert und gebunden aufs Amt geführt werden sollte. Unter ihnen war der Richter, dann Paul und Jakob, die beiden Liebhaber der am

heutigen Tage am schwersten gekränkten zwei Mädchen Liese und Marie.

Nicht ohne lautes Murren wurde das strenge Mandat vernommen, ob welchem die bewaffnete Macht einige Schritte retrograder Bewegung machte.

Leicht wäre es zu einem weit ernsteren Ausbruche als die vorigen gekommen, da der lähne Amtsbote den stämmigen Richter mit der weigelblauen Nase unhöflich beim Kragen faßte, um ihn den Gerichtsbedienten auszuliefern, und von diesem zurückgeschleudert, an den Herrn Amtmann unsanft anprallte. Beide Theile waren unsicher und in Verlegenheit, wie sich ferner zu benehmen, welcher Verlegenheit eine neue Person, die wir unsern Lesern gleich aufführen werden, bald ein Ende machte.

Von zwei ältlichen Herren in Reiseröcken kam die unerwartete Unterbrechung, welche früher als die Bewohner von Erlwiese in die Schänke gekommen waren und die ganze Zeit um das unbekümmert zu sein schienen, was um sie vorging. Sie saßen an einem Seitentische bei einigen mitgebrachten Weinflaschen und Gebratenem aus der Wirthsküche. Das Tischchen stand in der Fensternische, und von demselben erhob sich der eine der Fremden und trat mit einem lauten „Mit Erlaubnis!“ zwischen Angreifer und Angegriffene.

„Der gnädige Graf!“ zischelte kleinlaut der Kammerdiener dem agierenden Amtmann zu.

„Se. gräfliche Gnaden?“ fragte dieser mit aufgerissenem Munde und hörte vom Kammerdiener das bejahende Echo.

Friedauf und Krümmbuckel, einer mehr betroffen als der andere, krochen beide bis zur Erde gebückt heran, um den gnädigen Herrn devotest zu begrüßen. Die Bauern jubelten ein dem Trommelfelle Verderben drohen-

fallen. Diese Einsicht hatten die politischen Kreise Belgrads schon vor Monaten, aber es mußte auch das Volk zu der gleichen Ueberzeugung kommen, es mußte der Chauvinismus, der in Serbien den gesunden Menschenverstand zum Schweigen gebracht hatte, erst vollends ausgerottet werden, bevor das Actionscabinet einem Restaurationscabinet weichen durfte. Erst die Ereignisse der letzten Monate und schließlich die Rüge des Czars haben die Serben wieder zur ruhigen Besinnung gebracht.

Weshalb Rußland das Cabinet Ristić fallen läßt, ist nach der Meinung der „Presse“ leicht zu erkennen. Ristić Fanfaronaden waren es, welche in Petersburg den Glauben hervorrufen mußten, dieser Staatsmann habe als Führer der Dmladina alles in Ordnung gebracht, er sei seiner Bundesgenossen sicher und die ganze Sache werde eben so schnell als glatt ablaufen. Die ersten Bewegungen der serbischen Armee waren auch geeignet, diese Meinungen zu unterstützen. Allein das Blatt zeigte bald seine Rehrseite. Nicht nur, daß die „Bundesgenossen“ ihre Mitwirkung versagten, die Walachen compaigniweise davonliefen, die Bulgaren den Türken als Spione im serbischen Lager dienten, die Bosniaken bloß wehrlose Dörfer niederbrannten, zeigte sich auch die serbische Heeresorganisation als eine zu unvollständige, als daß sie den Krystallisationspunkt für die anderen, loseren Elemente hätte abgeben können. Mißerfolg auf Mißerfolg trat ein — dennoch ließ man aber in Belgrad nicht die Träume von einem „slavischen Piemont“ fahren und arrangierte Kundgebung auf Kundgebung, um die Berechtigung zur Wiedererrichtung des großserbischen Reiches für sich nachzuweisen.

Wie weit Rußland überhaupt diese großserbischen Pläne gewähren ließ oder mißbilligte, bleibe vorläufig unerörtert, aber Thatsache ist, daß sich Rußland — es war dies, um genau zu referieren, schon im August — enttäuscht sah; daß es weit mehr in die Action eintreten mußte, als es ursprünglich erwartet hatte; daß es anfang, gegen die großserbischen Träume aufzutreten; und daß es, als Ristić mit Tschernajeff die Komödie der Königsproclamation inscenierte, ganz ernstlich Einsprache erhoben hat. Ristić hatte diesen Coup als den letzten gegen Rußland ausgespielt, weil er hoffte, dadurch sich in Serbien noch erhalten zu können. Er hoffte auf einen großartigen Aufschwung in dem Volke, auf hinreißende Begeisterung und auf neue Machtentfaltung, und damit hat sich der Staatsmann, der nun zum zweitenmale nicht mit realen, sondern mit phantastischen Factoren rechnen zu können glaubte, gründlich verrechnet. Serbien war nicht imstande und ist auch nicht mehr willens, seiner Fahne zu folgen. Das Land sehnte sich nach Ruhe und Frieden. Dafür, daß es so lange diesem Manne sein Vertrauen geschenkt, erhielt es vom Czar die „väterliche Rüge.“ Serbien ganz seinem Schicksale zu überlassen, das hatte man natürlich in Livadia, Moskau oder Petersburg nicht beabsichtigt, vielmehr wird man es jetzt etwas strenger „führen“ wollen und offenbar hat die Mission Marínovič den Zweck, daß dieser Staatsmann an erster Quelle zu erfahren sucht, was man mit Serbien vorhat.

Serbien schwebt jetzt in peinlichster Lage. Seine Armee ist geschlagen, sein Volk ist ausgezogen, Handel und Verkehr liegen danieder, Ackerbau und Viehzucht sind brachgelegt, die Schulen seit mehr als einem halben Jahr geschlossen. Von den Türken hat es keine Gnade

zu erwarten, sein Schicksal hängt ganz von den Großmächten ab und es kann selbst gar keinen directen Einfluß auf die Beschlüsse nehmen, die in der Conferenz über Serbien werden gefaßt werden. Zwar weiß man, daß die politische Stellung Serbiens formell wenigstens nicht deterioriert wird, wenn die Conferenz den Frieden bringt, weil ja der status quo ante für dies Land zugestanden ist; allein, welche Stellung soll Serbien erhalten, wenn der Krieg aus der Conferenz entspringt? Serbien ist nicht mehr imstande, eine Armee auf die Beine zu stellen, das Land hat sich in einem sechsmonatlichen Kampfe ohne mehr Bundesgenossen als vielleicht 4000 Russen gegen einen vielfach überlegenen Feind verblutet, seine eigenen materiellen Hilfsquellen sind erschöpft, seinem Wohlstande sind die schwersten Wunden geschlagen — wie soll es noch Krieg führen!

Man mag alles Vertrauen in Rußland setzen, allein blind drehen kann man jetzt in Belgrad nicht mehr. Marínovič soll also in Petersburg das Terrain sondieren und erforschen, welche Gefinnung dort über die Zukunft Serbiens herrscht; denn erst dann, wenn Fürst Milan darüber im klaren ist, kann er daran denken, dem Ministerium Ristić Nachfolger zu geben. Bevor er über die Absichten Rußlands in Bezug auf Serbien nicht volle Klarheit hat, wird es ihm schwerlich gelingen, ein Ministerium zu finden, das aus der Hand Ristić jetzt das Staatsruder zu nehmen bereit wäre. Deshalb sind alle Mittheilungen über die Berufung dieses oder jenes Ministers verfrüht. Vor Marínovič Rückkehr kann kein Ministerium ernannt werden.

Der Begräbnisconflict in der französischen Kammer.

Wie bekannt und von uns bereits in vorangegangenen Nummern unseres Blattes dem Wesen nach mitgeteilt wurde, entspann sich im Laufe der letzten Tage in der französischen Kammer zu Versailles ein Conflict über die Frage: ob den Mitgliedern der Ehrenlegion im Todesfalle die militärischen Ehrenbezeichnungen beim Leichenbegängnisse auch dann gebühren, wenn erstere nicht dem militärischen Stande angehörten. Derselbe fand in der Kammer Sitzung vom 23. d. M. durch eine vom Minister des Innern, Herrn von Marcère, abgegebene Erklärung seine vorläufige Applanierung, wiewohl die durch denselben in Aussicht gestellte Ministerkrise noch keineswegs vollkommen beseitigt erscheint. Die auf die Beschwerde des Abgeordneten Floquet erfolgte Erklärung des Herrn v. Marcère lautet:

„Die Vorgänge bei der Beerdigung mehrerer Mitglieder der Ehrenlegion haben zu verschiedenen Auslegungen der Decrete vom 24. Messidor des Jahres XII und vom 23. Oktober 1863 Anlaß gegeben; die hierüber ausgebrochene Polemik hat die öffentliche Meinung in einige Aufregung versetzt und die Frage ist nunmehr auch auf die Tribüne dieses Hauses gebracht worden. Von ihrer Ob Sorge für den öffentlichen Frieden geleitet, der durch solche Zwischenfälle gestört werden könnte, sieht sich die Regierung veranlaßt, den Kammern die ihr geeignet scheinende Lösung zu unterbreiten, die einschlägigen Artikel des Decrets vom 24. Messidor haben den Fall, daß der religiöse oder nicht religiöse Charakter der Leichenfeier gewisse Schwierigkeiten herbeiführen könnte, nicht vorgesehen. In der Praxis hat die Armee an die-

sen Feiern regelmäßig den ihr vorgeschriebenen Antheil genommen und das Decret von 1863 hat das Nähere für ihr Verhalten bestimmt. Im Verlauf der Dinge geschah es aber, daß die militärischen Ehren naturgemäß an die religiöse Ceremonie anknüpften, welche in Frankreich fast allgemein bei Begräbnissen beobachtet zu werden pflegt. In der neueren Zeit haben bei einigen Geistlichen andere Anschauungen Platzgegriffen und die Frage ist nun, ob die öffentliche Meinung in einer ihrer augenfälligsten Kundgebungen, wie das Erscheinen der Truppe bei Begräbnissen eine Stelle finden soll, von denen auf Verlangen der Hingeshiedenen jedes äußere Zeichen des Cultus ferngehalten werden soll. Wir glauben es nicht, verkennen jedoch auch nicht, daß diese Fragen für die Gewissensruhe gefährliche Controversen aufwerfen und daher nicht ungelöst bleiben können. Die Regierung erachtet, daß ein Theil des Decrets vom 24. Messidor unangetastet bleiben muß: den im activen Dienst verstorbenen Offizieren und Soldaten müssen nach wie vor die militärischen Ehren erwiesen werden. Als diese Verordnung erlassen wurde, war die Sachlage eine andere als heute. Der Gesetzgeber, welcher die Ehrenlegion schuf, hatte vor allem im Auge, die Gesellschaft in einer sehr starken Regierungs-Hierarchie zu organisieren. Diese Schöpfung mußte im Laufe der Zeit und je mehr der demokratische Geist unsere Sitten und Gesetze durchdrang, mannigfache Veränderungen erfahren. So verlor die Ehrenlegion nach und nach nicht nur ihren vormiegend militärischen Charakter, sondern auch jenen einer Art von Regierungs-Aristokratie, wie sie ihn ursprünglich hatte. Damit büßte sie nothwendig auch einen Theil ihres Glanzes ein, ohne ihre Privilegien aufzugeben, sie wurde eben nur demokratischer, hörte aber darum nicht auf, das goldene Buch der französischen Gesellschaft zu sein. Die Regierung bringt folgenden Gesetzentwurf in Vorschlag:

Artikel 1. Die militärischen Ehren, welche das Decret vom 24. Messidor des Jahres XII und das Decret vom 23. Oktober 1863 vorschreiben, werden auch künftig den Militärs aller Grade erwiesen, welche sich im Augenblicke ihres Ablebens im activen Dienst befinden. — Artikel 2. Die genannten Decrete finden auf die Mitglieder der Ehrenlegion und auf die Staatsbeamten, welche dem Civil angehören, keine Anwendung.“

Die Mittheilungen des Ministers wurden von der Kammer beifällig aufgenommen und die Debatte über dieselbe auf die Tagesordnung einer der nächsten Sitzungen übertragen.

Eine Unterredung mit Ignatieff.

Ueber eine die Politik Rußlands in der orientalischen Frage behandelnde Unterredung, welche ein petersburger Gewährsmann mit dem Botschafter Rußlands in Konstantinopel, Grafen Ignatieff, hatte, berichtet man der „Pol. Corr.“ in eingehender Weise. Neu ist in dem Berichte die Auffassung, welche der vielgenannte Staatsmann über die Stellung Rußlands zu den anderen Mächten, insbesondere zu Deutschland, ausspricht. Der Gewährsmann der „Pol. Corr.“ schreibt darüber:

Im weiteren Verlaufe der Conversation kam auch die Sprache auf die Stellung der anderen Mächte zu Rußland, und unter anderem auch auf die Haltung Deutschlands. Auf meine Frage, wie die große zur Schau getragene Reserve Deutschlands aufzufassen sei, bemerkte General Ignatieff, daß diese äußerliche Zurückhaltung, welche man in Berlin an den Tag legt, jedenfalls als ein ungünstiges Symptom für Rußland zu interpretieren sei. Es ist möglich, fuhr Ignatieff fort, daß für viele Deutschlands Haltung räthselhaft und Herr v. Bismarck eine Sphinx sein mag. Bei uns macht sich nicht derselbe Eindruck geltend.

Das Gespräch auf den Kaiser Alexander hinüberlenkend, bemerkte General Ignatieff, daß in ganz Rußland niemand aufrichtiger den Frieden wünsche, als sein Souverän, welcher ganz gewiß alle diplomatischen Wege und alle Mittel der Versöhnung früher erschöpfen werde, bevor er gestatten wird, an die Waffen zu appellieren. Aber — beeilte sich Ignatieff hinzuzufügen — wir müssen diesmal ernste Reformen und Garantien bekommen.

Da das Wort Reformen angeklungen, sprach ich auch von Bulgarien. In dieses Thema eingehend, sagte Ignatieff: „Nicht wir waren die ersten, die von Bulgarien gesprochen haben, sondern die Engländer. Was das Land selbst anbelangt, so hat es zweierlei Grenzen: eine geographische und eine ethnographische. Die erstere wird vom Balkan gebildet, während die andere eine ideale ist und den Gegenstand von Streitigkeiten zwischen Bulgarien und Griechen bildet. Was uns anbelangt, so haben wir nur von den Christen gesprochen, deren Wohngebiet sich bis zum Balkan erstreckt.“

Die Conversation kam endlich wieder auf die Haltung Rußlands zurück, und da ließ sich Ignatieff wie folgt vernehmen:

„Ich habe den Willen des Kaisers betont, daß alle Mittel der Versöhnung erschöpft werden müssen, um zu ausgiebigen Reformen zu gelangen, und daß nur im äußersten Falle zu den Waffen gegriffen werden dürfe. Es ist dies der Weg der Gerechtigkeit und der Billigkeit. Wir werden denselben bis zu Ende verfolgen, und wenn

des, einstimmiges: „Vivat der gnädige Herr Graf! Vivat unser neuer Gutsheer!“ und küßten unaufhörlich Hände und Rocksaum des zu so gelegener Zeit gekommenen.

Der Graf hatte von den Schelmereien des Amtmanns schon Wind und war durch die Gespräche der Bauern im Wirthshause auch über die neuesten Umtriebe hinlänglich orientiert.

Der Kammerdiener mußte beichten und der neue Gutsheer setzte noch heute die bräutlichen Rosmarinkränze Pieschen und Marien auf das schwarz- und blondgelockte Haupt, behauptend, daß hier „schwarz“ und „blond“ zu Recht und Geltung kommen müsse.

O, wie es die Bräute zu den anwesenden Bräutigamen hinüberzog! Vergebens wünsche ich's auszudrücken, mit welcher Innigkeit der Mann die Braut umfing, mit was für sehnsuchtsvollen Blicken ihr Auge an seinem Auge hing. Rändlich, sittlich, und doch so malerisch.

Hier die zwei Paare voll Seligkeit, dort der vernichtete Amtmann, Schreiber und Diener! Ein Bild für Hogarths Pinsel.

In der Person des andern Herrn, der mit dem Grafen am Tische gesessen, lernen wir den neuen Amtmann kennen, als welcher er den Bewohnern von Erlwiese von dem ersten vorgestellt wurde.

Fabian Frießauf, gegen den eine strenge Untersuchung verhängt wurde, zog nach sechs Wochen bei Nacht und Nebel (um der Gemeinde einen rührenden Abschied zu ersparen) von dem Sitze seiner angemessenen Macht und falschen Herrlichkeit ab, die Kleider am Leibe und den Wanderstab in der Hand, als sein ganzes Hab und Gut mitnehmend; übrigens der Menschlichkeit des Grafen hoch verpflichtet, daß er ihn zur verdienten Buße das Gestohlene bloß ersetzen und ihn nicht einsperren

ließ, gegentheilig ihm sogar die Freiheit gönnte, sich gelegentlich anderwärts hängen zu lassen.

Der Schulmeister stellte den bekannten Satz zum Muster: „Das Böse soll bestraft werden, wenn nur auch das Gute immer belohnt würde!“ den der Richter mit seiner Weisheit dahin ergänzte: „Es ist nichts so klein gesponnen, das nicht käme an die Sonnen.“

Mamsell Gundel hatte die Untreue ihres Polykarp zu beweinen, der gleichfalls weggejagt, anderwärts nach Brot und Braut suchen mußte. Sie tröstete sich später als Köchin eines alten Hagestolzes, welche Versorgung, dem canonischen Alter nahegerückt, den Culminationspunkt ihres irdischen Glückes bildete.

Auch Herr Greif mußte sein Bündel schnüren. Er hatte nach seiner Weise etwas Geld erspart, mietete einen Gasthof in der nahen Stadt, heiratete Mamsell Babette und beide prellten als Wirth und Wirthin zum „Hôtel à la bonne aventure“ ihre Gäste so weit sie konnten.

Der gräßliche Oberst hob nach neun Monaten an einem Tage zwei gesunde Buben, die nach ihren Vätern Paul und Jakob hießen, feierlich aus der Taufe, welches Geschäft er gewöhnlich nach jedem Kirchtagfeste, wo immer eine Lösung vorgenommen wurde, bei den Alt- und Neugeborenen bis ins Unzählige zu wiederholen belam, denn Grund und Boden war fruchtbar.

Er selbst war glücklich in der Mitte seiner durch ihn beglückten Unterthanen, welche ihn über das Grab liebten. Lange noch nach seinem in hohem Alter erfolgten Hinscheiden, bei dem ihn die ganze Gemeinde mit ungeheuchelt heißen Thränen zu Grabe geleitete, weinten und beteten dankbare Mütter und deren Töchter auf seinem stets mit Blumen geschmückten Rasen- und Rosenhügel.

es notwendig ist, werde ich in diesem Sinne auf mein Risiko und meine Gefahr handeln."

Auf meine Einwendung, daß ihm seine Regierung in einem solchen Falle für eine solche Selbstständigkeit vielleicht keinen Dank wissen dürfte, erwiderte Ignatieff:

"Sie verstehen ebenso, wie viele andere, die unwiderstehliche Bewegung, die sich Rußlands bemächtigt hat. Bei uns ist die Regierung stark; heute hat aber die öffentliche Meinung in Rußland in der schwebenden Frage des Tages eine Macht, die in nichts jener der Regierung nachgibt."

Russisch-türkische Kriegsvorbereitungen.

Mit Ukas vom 12. November hat der Kaiser von Rußland den Etat für die Verwaltung der am Pruth aufzustellenden Armee von sechs Corps bestätigt. Wie auszufallen werden der große Generalstab und zwei Corpsstabe in Kischeneff und zwei Corpsstabe in Bender untergebracht werden. Endlich soll ein Corpsstab in Odessa und ein anderer in Nikolajeff Station nehmen. Ueber den Obercommandanten Großfürsten Nikolai verlautet, daß er den Ruf eines tüchtigen Generals habe. In seiner Jugend zeichnete er sich im Kaukasus und in Sebastopol aus, wo er sich bei einem Ausfall das Georgskreuz erwarb. General Arthur Repoloißki ist polnischer Ursprungs. Er erhielt seine Erziehung im Pagen-Corps, diente dann in den Preobrajensky'schen Garden und darauf als Generalstabs-Offizier im Kaukasus und im Türkentriege an der Donau.

Ueber die türkischen Kriegsvorbereitungen an der Donau schreibt man der „Pol. Corr.“ aus Rußland vom 18. d. M. folgendes:

„Seit einem Jahre wird angestrengt daran gearbeitet, aus Rußland eine Festung ersten Ranges zu machen. In Wirklichkeit ist auch bereits viel geschehen, und ist man jetzt daran, durch detachierte Forts die Widerstandsfähigkeit des Platzes gewaltig zu steigern. Abdul Kerim Pascha wird als General en chef der türkischen Donau-Armee in Schumla sein Hauptquartier aufschlagen. Der Generalstab ist bereits in dieser Stadt zum großen Theile versammelt. Es sind 1600 Arbeiter, zum Theile Soldaten, in angestrengtester Weise beschäftigt, dem Gürtel der Vorwerke von Schumla zu vergrößern, welches als verschanztes Lager nach türkisch-militärischen Versicherungen uneinnehmbar werden soll. Auch die Uebergänge über den Nordbalkan werden besetzt. In dem verschanzten Lager von Schumla sollen zwei Armeecorps bilocirt werden. Nach Tultscha ist eine Brigade des ersten Armeecorps verlegt worden. Auch dieser Platz wird provisorisch besetzt. Indes ist dieser Punkt nicht danach, um Hoffnungen auf Haltbarkeit desselben gegen einen stärkeren Feind aufkommen zu lassen. Tultscha ging noch in jedem russisch-türkischen Kriege rasch verloren. Am 14. d. M. langte der Befehl in Silistria zur Verproviantierung ein. Alles aufzutreibende Getreide wird dorthin expedirt. Silistria sammt seinen vier großen detachierten Forts ist bereits im vollkommenen Verteidigungsstande.“

Von Konstantinopel ist die Weisung eingetroffen, noch anderen das rechte Donau-Ufer beherrschenden Punkten das entsprechende Augenmerk zuzuwenden. Man will auch Nikopolje, Swistowo, Sirjewo, Matschin und Isaktscha mit provisorischen Werken versehen. Auch Salunowo, derselbe Ort, bei welchem Graf Diebitsch-Sabalkowski im Kriege 1828/29 den Uebergang über die Donau bewerkstelligte, soll in das Fortificationsnetz einbezogen werden. Zahlreiche Genie-Offiziere wurden bereits an Ort und Stelle entsendet. Auch auf die Donau-Flottille, welche zwischen Tultscha und Rustschuk concentrirt ist, wird bei einer eventuellen Verteidigung des türkischen Donau-Ufers stark gerechnet. Sie soll bestimmt sein, den Uebergang einer feindlichen Macht in erster Linie abzuwehren. Die Organisation des „Zahitbad“ (Nationalgarde) geht rasch vor sich. Mit der Verteilung von Waffen hat man gleichfalls bereits begonnen. Jetzt geht es an die Uebungen derselben. Die Zahl der Nationalgardien im Vilajet beläuft sich auf ungefähr 14,500 Mann, die aber gegen den äußeren Feind nicht verwendet werden sollen. Mulhtar Pascha, wiewol zum Präsidenten der Daki-Choura (Kriegsrath) in Konstantinopel ernannt, wird doch das Commando des V. Armeecorps bei der Donau-Armee übernehmen. Er dürfte sein Hauptquartier in Isaktscha aufschlagen. Im ganzen sollen sieben Armeecorps in Bulgarien concentrirt werden. Nimmt man die Stärke eines Armeecorps nur auf 25,000 Mann an, so wird die Stärke der Donau-Armee 175,000 Mann betragen. Die Irregulären sind dabei nicht mitgerechnet.“

Politische Uebersicht.

Laibach, 28. November.

Gestern mittags fand in Wien die Conferenz der Verfassungspartei statt, in welcher nach einem von den Obmännern der drei verfassungstreuen Fractionen verfaßten Questionnaire die Regierung über den Stand der Bankfrage und über das Verhältnis des Ministeriums zu derselben befragt wurde. Das Ministerium war vollständig in der Conferenz erschienen, über deren Verlauf wir morgen berichten werden. Unmittelbar vor der Con-

ferenz hat sich die Constituierung der „Partei der Unabhängigen“ tatsächlich, wenn auch nicht dem Namen nach, vollzogen, indem die aus dem Centrum und der Linken auf Grund des Programms Stene ausgetretenen Abgeordneten in den Fortschrittsclub aufgenommen wurden.

Die „Montags-Revue“ schreibt: Obwol bereits im Besitze der bezüglichen kaiserlichen Entschlüsse, wird der Handelsminister die Eisenbahnvorlagen nicht dem Reichsrathe vorlegen, bis nicht eine Klärung der parlamentarischen Situation eingetreten ist, welche eine rasche und sorgfältige Beratung ermöglicht. Die „Montags-Revue“ vernimmt, die Regierung bereite noch für diese Session des Reichsrathes eine Vorlage vor, worin durch die Abänderung des bezüglichen Gesetzes den Besitzern von Eisenbahn-Prioritätsobligationen, unbeschadet der Rechte der Actionäre und ihrer Generalversammlung, eine beratende Stimme in den Geschäften des Curators eingeräumt wird.

Wie verlautet, genehmigte der Bankauschuß den Beschluß der Direction betreffs der Ablehnung des neuen Bankstatuts. Der Antrag auf Einberufung einer Generalversammlung wurde abgelehnt.

Die Freitagssitzung der versaufter Deputiertenkammer hatte einen wahrhaft dramatischen Verlauf. Das Ereignis derselben war eine Rede des Prinzen Jérôme Napoleon gegen die Uebergriffe des Clericalismus in Frankreich, wobei er es nicht an Angriffen gegen die Regierung seines Vaters fehlen ließ. Insbesondere bezeichnete er den Einfluß, welchen die Ex-Kaiserin Eugenie zugunsten der Aufrechterhaltung der weltlichen Herrschaft des Papstes ausübte, als die Hauptursache, daß Frankreich im Jahre 1870 ohne Allianzen einen Krieg unternahm und unterliegen mußte. Diese offene Erklärung eines Mitgliedes der bonapartistischen Familie erregte auf Seite der Ultramontanen und Imperialisten einen wahren Sturm der Entrüstung.

Der französische Senat hatte zwei lebenslängliche Mitglieder anstelle der verstorbenen Herren Wolowski und General Vellier-Balazé zu wählen. Die Candidaten der Linken waren zwei gemäßigtere Republikaner, der Generalprocurator Renouard und der Bankier Alfred André, die Candidaten der Rechten der Clericale Herr Chesnelong und der bonapartistische General Vinoy. Wie während in der Nationalversammlung, haben die Linken trotz der widrigen Verhältnisse so glücklich manövriert, daß sie den Kampf nicht nur zum Stehen brachten, sondern jetzt alle Aussicht haben, wenigstens einen der ihrigen durchzusetzen. Es erhielten nemlich: Renouard 143, Alfred André und Chesnelong je 142 und Vinoy 134 Stimmen. Da die absolute Majorität 144 Stimmen beträgt, ist ein zweiter Wahlgang notwendig.

Der Ukas des Czars, welcher bestimmt, daß fortan die Grenzzölle in Gold erlegt werden müssen, macht in Deutschland böses Blut, denn diese Anordnung bedeutet eine Erhöhung um 25 bis 30 Prozent. Man findet darin mit Recht eine sonderbare Illustration der russisch-deutschen Freundschaft.

In politischen Kreisen verlautet, Rußland werde auf der Conferenz bei dem Vorschlage einer Occupation der Landesheile, in welchen unter der Garantie Europas eine Selbstverwaltung geschaffen werden soll, die Modalitäten dieser Occupation bestimmt formulieren und sei nicht abgeneigt, einige Bestimmungen, welche für die Besetzung Syriens durch Frankreich im Jahre 1860 festgesetzt waren, zu adoptieren.

In der Sitzung des spanischen Congresses vom 25. d. erklärte Ministerpräsident Canovas, eine Interpellation bezüglich der religiösen Toleranz beantwortend, er habe dem ihm drohenden Verluste seiner Popularität Trotz geboten, um die betreffende Bestimmung, ungeachtet der Opposition seitens der großen Mehrheit der Spanier, in der Constitution zu erhalten. Der Minister sprach sich bei diesem Anlasse sehr rühmend über den Katholicismus aus. — Der Congress verwarf mit 183 gegen 60 Stimmen den Antrag Sagastia's, welcher die Erklärung enthielt, daß die Regierung den Verfassungsartikel über die religiöse Frage schlecht interpretiert habe.

Die Publication der türkischen Constitution steht wahrscheinlich schon in den nächsten Tagen zu erwarten, jedenfalls vor Zusammenritt der Conferenz. Man besorgt jedoch, daß diese Manifestation mit einem Gegencoup Ignatieffs beantwortet oder gekreuzt werden würde.

Die für die Herzegowina bestimmte Partie der Demarcations-Commission ist vorgestern zu Lande über Trebinje und jene für Albanien auf dem österreichischen Kriegsschiff „Möve“ über Antivari abgereist. Vor ihrer Abreise überreichte der türkische Delegierte Rostan Pascha dem Präses der Commission einen schriftlichen Protest gegen die festgestellte Demarcationslinie.

Tagesneuigkeiten.

— (Die Vermietung der Rotunde.) Zwischen dem Handelsministerium und dem Gewerbevereine schweben eine Weile der „Presse“ zufolge Unterhandlungen über die Vermietung der Rotunde, in welcher der genannte Verein eine permanente Industrie-Ausstellung etablieren will. Der Mietpreis pro Jahr soll 10,000 fl. betragen. Mit Rücksicht hierauf hat der Handelsminister eine Bitte um Ueberlassung der Rotunde für eine

Pflanzenausstellung abgelehnt. Es scheint demnach, daß die Verhandlungen schon weit gediehen sind, wenn sie auch noch nicht zu einem Vertragsabschluß geführt haben.

— (Ein Subenstreich.) Wurde neulich von einem bisher unbekannten Thäter begangen: Eine in der nächsten Nähe von Villach wohnende arme Frau, deren Tochter bei einer klagenfurter Familie als Kindsmädchen im Dienste steht, erhielt die briefliche Aufforderung, sie möge nur schnell nach Klagenfurt kommen, wenn sie ihre Tochter noch sehen wolle, denn letztere liege infolge Vergiftung durch Kohlengas hoffnungslos darnieder; die trostlose Mutter machte sich sofort auf die Reise, kam sogleich nach Ankunft des Zuges in der Nacht in das Haus, wo die Tochter bedienstet war, und fand diese zur größten Freude frisch und gesund. Wie jemand ein Vergnügen daran finden kann, eine arme Mutter durch eine bössische Mystification in Angst und Kummer zu versetzen und derselben unnötige Selbstanlagen zu bereiten, ist unbegreiflich; es wäre nur erwünscht, wenn der Thäter ermittelt werden könnte, damit auch er den gebührenden Lohn für seinen bösen Streich empfangt.

— (Die Fächer Ausstellung in Bräun.) An der Specialausstellung von Damenfächern, die demnächst in der mährischen Hauptstadt stattfinden wird, haben sich bisher theiligt: Von Instituten: das Museum für Kunst und Industrie in Wien, das Joanneum in Graz, das böhmische Museum in Prag, das Kaiser Franz-Joseph-Gewerbemuseum in Dmity und das mährische Gewerbemuseum in Bräun; von Privaten: Stephanie Gräfin Braida, Amelie Gräfin Babna, Gräfin Furger, Aglaja Gräfin Murray, Comtesse Almerie Salis, Baronin Pfeil, Baronin Wajly, Baronin Boitoffsky, Therese v. Amberg-Elumecy, Anna v. Elumecy, Karoline v. Elumecy, v. Pehold, Emilie van der Straß, Johanna Köhler-Luxer-Morfeld; Graf Lichnowsky, Gebrüder Thonnet und Marie Henriquez aus Dmity; O. Barcuffe Bodniansky, Elementine Koch v. Langentreu, Jäger und Comp., Auguste v. Littrow-Bischoff und verschiedene andere. Die Ausstellung verspricht demnach interessant zu werden.

— (Nordpol.) Die Nordpolfrage hat die sicherlich nicht erwartete Aussicht, zu einer hitzigen zu werden. Amerikanische Blätter behaupten auf das entschiedenste die Zugänglichkeit des Nordpols. Ein alter Eismeerfahrer, Commandeur Choune, sprach diesertage in einer Vorlesung zu Lunbridge Wells ebenfalls seinen starken Glauben an die Erreichbarkeit des bis jetzt Unnahbaren aus, ja er selbst erklärte sich schlimmsten Falles bereit, mit einem Schiffe so weit wie möglich und dann mit einem Ballon über das Eis zu gelangen. Interessant wird vermutlich die Sitzung der londoner geographischen Gesellschaft vom 12. Dezember werden; denn es verlautet, daß der Prinz von Wales nicht nur an diesem der Nordpol-Expedition geweihten Abende präsidieren, sondern sogar eine Verteidigung des Capitans Nares und seiner Reise vortragen wird.

— (Die Französin, die Engländerin und die Deutsche.) Die Französin heiratet aus Rücksicht, die Engländerin aus Herkommen, die Deutsche aus Liebe. — Die Französin liebt flitterwochenlang, die Engländerin lebenslang, die Deutsche ewig. — Die Französin führt ihre Tochter auf den Ball, die Engländerin die ihre in die Kirche, die Deutsche die ihre in die Küche. — Die Französin hat Geist, die Engländerin Verstand, die Deutsche Gemüth. — Die Französin putzt sich mit Geschmeid, die Engländerin ohne Geschmeid, die Deutsche kleidet sich. — Die Französin schwätzt, die Engländerin spricht, die Deutsche plaudert. — Die Französin gibt dir eine Kose, die Engländerin eine Danksagung, die Deutsche ein Vergnügen. — Die Französin hat Zunge, die Engländerin Kopf, die Deutsche Herz.

— (Galliera.) Aus Genua meldet der Telegraph den Tod des Herzogs von Galliera, welcher sich als großmüthiger Wohlthäter seiner Vaterstadt, der er ein Geschenk von 20 Millionen Lire zuwendete, einen Vertraut verschafft hat. Er war schon der Erbe eines großen Vermögens und hat daselbe als Mitgründer aller großen französischen Bahnen (Nord, Lyon, Ost, Midi), der österreichischen Staatsbahn, der südösterreichisch-lombardischen, der spanischen Nordbahn, des Crédit Mobilier u. s. w. auf die Höhe von mehr als 100 Millionen gebracht. Schon seit geraumer Zeit hatte er sich von allen diesen Unternehmungen zurückgezogen und ausschließlich der Pflege gemeinnütziger Interessen seiner italienischen Heimat gewidmet. Der Herzog von Galliera hinterläßt einen einzigen Sohn, der in Paris wissenschaftlichen Studien obliegt. Man hat die merkwürdige Nachricht verbreitet, der Vater Galliera habe deshalb so ungeheure Summen für wohltätige Zwecke ausgegeben, um dadurch das Erbe des Sohnes, der socialistischen Tendenzen huldige, möglichst zu verringern.

— (Nordische Jubiläen.) Im September 1877 wird eine nordische Universität, die zu Upsala, ihr vierhundertjähriges Jubiläum feiern, wozu jetzt schon Vorbereitungen getroffen werden. Das Jahr darauf kommt die Reihe an Kopenhagen, dessen Universität dann auch 400 Jahre existiert haben wird. Auch hier gedenkt man diese Feier festlich zu begehen.

— (Chopins Briefwechsel.) Für die Briefliteratur steht eine höchst interessante Bereicherung in Aussicht, die zugleich von großem Werth für die Musikgeschichte der Dreißiger- und Vierzigerjahre sein wird. Lange Zeit hielt man den umfänglichen Briefwechsel Friedrich Chopins für verloren, vernichtet, bis man vor kurzem in Erfahrung brachte, daß diesen aus etwa 300 Briefen an und von Chopin bestehenden Schatz seine Schwester, die in der letzten Zeit seiner Krankheit von Warschau nach Paris gerufen war, um durch ihre Pflege das vorzeitige Ende des geliebten Bruders abzuwenden, in Verwahrung genommen und sorgsam behütet hatte. Ein dresdener Hof-Musikalienhändler hat das Eigenthum an dieser Briefsammlung für 13,000 Francs erworben.

Lokales.

— (Militärveränderungen.) Der Oberleutnant Emil Finkert des Feldartillerie-Regiments Nr. 12 wurde dem Artillerie-Zugsdepot nächst Wiener-Neustadt zugetheilt. — Ueberseht wurden: der Hauptmann zweiter Klasse Karl Graf Forgacs v. Ghyms und Oates des 7. zum 19. Feldjäger-Bataillon und der dem Generalstabe zugetheilte Oberleutnant Karl Leveiling, übercomplett beim Infanterie-Regimente Hoch- und Deutschmeister Nr. 4, in den Stand des genannten Regiments.

— (Zur Errichtung einer Werkmeisterschule in Laibach.) Das k. k. Landespräsidium hat infolge Ministerial-Erlasses vom 19. November 1876, Z. 11,378, der Handels- und Gewerbekammer in Laibach mitgetheilt, daß Se. Excellenz der Herr Minister für Cultus und Unterricht über die vom Gemeinderathe der Landeshauptstadt Laibach unmittelbar hochdort gerichtete Eingabe, worin um die Berücksichtigung der Stadt Laibach bei der weiteren Durchführung der Organisation des gewerblichen Unterrichtes, beziehungsweise um Errichtung einer Werkmeisterschule daselbst ersucht wird, und über die im gleichen Sinne von der Handels- und Gewerbekammer gestellte Bitte um die Errichtung von Werkmeisterschulen, insbesondere für das Bau- und ornametale Gewerbe, in Laibach folgendes eröffnet hat: „Was das in diesen beiden Eingaben ausgesprochene Bedürfnis nach Hebung des gewerblichen Unterrichtes im allgemeinen betrifft, so wurde dasselbe bereits vor Jahren gewürdigt und der, gegenwärtig in Verbindung mit der Oberrealschule stehenden gewerblichen Fortbildungsschule in Laibach ein Gründungsbeitrag von 2000 fl. sowie eine jährliche Subvention in derselben Höhe aus Staatsmitteln gewährt. Eine weitergehende Organisation des gewerblichen Unterrichtes, insbesondere aber die Errichtung einer Staats-Gewerbeschule in Laibach ist bei der gegenwärtigen Finanzlage des Staates, welche sämtliche Ausgaben nur auf das Allernothwendigste zu beschränken gebietet, in nächster Zeit umso weniger möglich, als die Errichtung von Staatsgewerbeschulen selbst an solchen Orten einen Aufschub wird erleiden müssen, welche noch dringender als Laibach einer größeren gewerblichen Unterrichtsanstalt bedürftig scheinen. Indem Se. Excellenz der Herr Unterrichtsminister es daher lebhaft begehrt, gegenwärtig auf das vorliegende Ansuchen nicht eingehen zu können, hat Hochdieselbe übrigens die Absicht ausgesprochen, diese Angelegenheit im Auge zu behalten und die Wünsche des Gemeinderathes und der Handelskammer zu berücksichtigen, sobald dies durch die Lage der allgemeinen Verhältnisse gestattet scheint. Nach Ansicht des Herrn Unterrichtsministers wird es mittlerweile Sache sowohl des Gemeinderathes als der Handels- und Gewerbekammer sein, durch Creierung von Stipendien, Reisebeiträgen oder dergleichen den Angehörigen der Stadt Laibach, beziehungsweise des Landes Krain, die Möglichkeit zum Besuche einer der bestehenden Staatsgewerbeschulen zu bieten. — So lange finanzielle Erwägungen die Errichtung einer größeren Anzahl solcher Special-Lehranstalten verbieten, wird für die einzelnen Ländergruppen die geographisch nächstgelegene Staatsgewerbeschule in solcher Weise zum gewerblichen Bildungszentrum für die industrielle Bevölkerung zu machen sein. Als solche Anstalt für die Südländer der Monarchie wurde die k. k. Staatsgewerbeschule in Graz errichtet. Der Besuch dieser Unterrichtsanstalt mußte somit vorläufig durch die lokalen Factoren den Angehörigen des Landes Krain ersichert werden.“

— (Concert Timanoff-Gast.) Die Concertantinnen Fräulein Timanoff und Fräulein Gast, die wir kürzlich in Laibach zu hören Gelegenheit hatten, concertierten am 26. d. M. in Graz und erwarteten sich auch dort ein in hohem Grade anerkanntes Urtheil der Kritik. Da die Damen in Graz zum Theil die gleichen Piecen vortrugen, die sie uns in Laibach zum Besten gaben, so dürfte es vielleicht interessieren, eine der gräz kritischen Stimmen über ihren Vortrag zu hören. Die „Gr. Ztg.“ äußert sich über deren Spiel in nachstehender Weise: Die beiden Concertantinnen überboten sich förmlich in ihren Leistungen, und das Publikum wußte nicht, welcher Dame es den Vorzug geben sollte. So erzielte denn jede von ihnen den glänzendsten künstlerischen Erfolg. Wenn Fräulein Gast mit dem überlegenen Vortheile eines im allgemeinen beliebteren Instrumentes und einer auffälligen Jugend hervortrat, so kann Fräulein Timanoff sich rühmen, daß sie diese Vortheile ihrer Collegin durch besonders bestehende Eigenarten ihres Spieles und die eminente Beherrschung des Klaviers (in List'scher Manier) glücklich zu paralisieren vermochte. Fräulein Ti-

manoff ist imstande, einen Klavier Vortrag wirklich anregend und anziehend zu machen. Sie weiß etwas Individualität hineinzu bringen, die zufälligerweise ganz reizend ist, und besetzt — wir möchten sagen — eine zarte Schärfe in den Nuancen, die, in ihrer Art hervorgebracht zu werden, etwas ungewöhnliches und daher mehr interessantes an sich haben. Schon das Äußere ihrer Spielart, Handhaltung und Anschlag, ist interessant. Sie spielte allein: eine Pastorale von Scarlatti (ein Cabinetstückchen für einen musikalischen Anschlag), „Griechen am Spinnrad“ von Schubert-Liszt, eine Tarantella und eine Phantasie Au lac de Wallerstadt von Liszt, eine Balade von Panselt und den Marche militaire von Schubert-Liszt, alles, wie gesagt, mit großem Erfolg. Ferner spielten beide Damen zusammen die Violinsonate in G-dur von Rubinstein sehr brillant. Fräulein Gast documentierte außerordentliche Fortschritte seit ihrem letzten hiesigen Auftreten. Ihre Leistungen tragen bereits den Charakter reifer Selbstständigkeit. Es wird die lohnendste Aufgabe ihres nicht genug hochzuschätzenden Meisters sein, der technisch zu einer fertigen Virtuosa ausgebildeten Schülerin mit der psychologischen Seite der musikalischen Diktion mehr zuhelfen zu können und alles Augenmerk dahin zu richten, daß sie selbst in ihren geistig empfänglichsten Jahren zu einer bedeutenderen individuellen Specialität herangezogen werde. Als solche darf sie dann auf fruchtbare und ergiebige Bahnen rechnen. Fräulein Gast macht mit ihrer seltenen Technik, mehr aber noch mit der correcten Schule, die ihr Spiel kennzeichnet, gerechtes Aufsehen und ihrem Meister alle Ehre. Sie spielte eine bekannte Air von Bach, eine Barcarole von Spohr, ein Souvenir de Moscou von Winiawsky und das Rondo-Papagayo von Ernst mit bedeutender Vollendung.

— (Forstpolizeiliches aus Krain.) In der Nummer 267 unseres Blattes vom 21. d. M. war unter der Aufschrift „Forstpolizeiliches aus Krain“ eine Notiz aus dem Novemberhefte der „Monatschrift für Forstwesen“ abgedruckt, deren Inhalt, wie uns mitgetheilt wurde, von mancher Seite dahin gedeutet wird, als sei von den Forstpolizei- und Kulturorganen (politische Behörden und Forstinspektion) in Krain überhaupt erst jetzt angefangen worden, ihres Amtes in Bezug auf die Forstwirtschaft und Forstkultur zu walten. Insofern eine solche Deutung indirecte über die ganze bisherige Thätigkeit der politischen Behörden und der Forstinspektion in Krain den Stab bricht, halten wir es nicht für überflüssig, zu erklären, daß dieselbe nach den thatsächlich obwaltenden Verhältnissen vollständig unbegründet wäre und wir sind auch überzeugt, daß das erwähnte Fachblatt einen solchen Vorwurf gegen die bisherige Thätigkeit der erwähnten öffentlichen Organe zu erheben gewiß nicht beabsichtigt hat.

— (Weinmärkte.) Am 17. Dezember d. J. wird in Marburg eine Versammlung von Weinproduzenten und Weinhandlern stattfinden, welche die Organisation von speziellen Weinmärkten, für die sich seit der heurigen Weinbau-Anstellung in Marburg allseits eine lebhafteste Agitation kundgibt, in Berathung ziehen wird.

— (Vom Büchertische.) Von dem in Schmidts Buchhandlung in Zürich erscheinenden „Universallexikon; ein Nachschlagbuch über alle Zweige des menschlichen Wissens und für alle Stände“, wurden kürzlich das zweite und dritte Heft ausgegeben. Dieselben umfassen die Artikel von Affito — Altentirchen und bringen, ohne der Gründlichkeit Abbruch zu thun, das Wichtigste aus allen dazwischen fallenden Begriffen und Disciplinen. Insbesondere ist den Artikeln Afrika, Aegypten, Alexander, Algerien, Alpen eine ebenso eingehende als gediegene Bearbeitung gewidmet. Das Werk erscheint in circa 50 Hefen. — „Wie denken Sie über Rußland?“ betitelt sich eine im Verlage von Adolf Lesimple in Leipzig erschienene Kulturstudie von Ferdinand Neumann, die gegenwärtig, wo die Lösung der orientalischen Frage zur brennenden geworden ist, gewiß mehrseitiges Interesse für sich in Anspruch nehmen darf und daselbst auch durch einige originelle Gesichtspunkte, die sie aufstellt, verdient.

Neueste Post.

Triest, 27. November. (N. fr. Pr.) Das Resultat der heutigen Wahl war, daß zwölf Candidaten der „Progresso-Partei“ mit 747 Stimmen gewählt wurden. Die Candidaten der Regierungspartei blieben mit 131 Stimmen in der Minorität. 51 Stimmen zerplitterten sich.

Pest, 27. November. (N. Br. Tgbl.) Nachrichten aus Rumänien zufolge fällt es daselbst sehr auf, daß die

Truppendislocationen in einer Richtung erfolgen, die nur vermuthen läßt, daß die rumänische Armee sich entweder dem russischen Einmarsche widersetzen oder ihre Vorhut bilden wolle. Die Grenze gegen die Türkei wird fast von Truppen entblößt. Man scheint sich in Bukarest vergeblich zu halten, daß türkischerseits eine Ueberschreitung der Grenze nicht beabsichtigt werde.

Berlin, 27. November. (N. Br. Tgbl.) Bismarck theilte Dubril und Karolhi den Inhalt seiner Unterredung mit Salisbury mit, um keinen Zweifel an Deutschlands correcter Haltung aufkommen zu lassen. Edhem Pascha lehrt nicht mehr auf seinen berliner Posten zurück. Es herrschen Mißbilligkeiten unter den Cabinetten wegen der Frage des Präsidiums auf der Conferenz. Die Pforte verlangte in den Besprechungen mit den Botschaftern fünf Jahre Zeit, um die Constitution und Reformen in aller Ruhe durchzuführen zu können.

Bukarest, 27. November. (N. Br. Tgbl.) Ein heute morgens hier eingelangtes Telegramm aus Gurgewo meldet, daß die Türken bei Russisch große Militärmassen zusammenziehen und auch schon Anstalten treffen, um dort die Donau überschreiten zu können. In hiesigen Regierungskreisen befürchtet man daher, die Türken werden noch vor der eventuellen Kriegserklärung Rußlands in Rumänien einrücken, und zwar unter dem Vorwande, diesem Lande seine Neutralität vertheidigen zu helfen.

Widdin, 27. November. (N. Br. Tgbl.) 67 englische See-Offiziere sind in die türkische Marine eingetreten; 12 andere wurden zu Commandanten der türkischen Donaumonitors ernannt. Vor Deligrad fanden trotz des Waffenstillstandes kleine Scharmügel statt. — Die Demarcationscommission hat ihre Thätigkeit noch nicht begonnen.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 28. November.

Papier = Rente 61.25. — Silber = Rente 66.60. — 1860er Staats-Anlehen 108.75. — Bank-Actien 825.—. — Credit-Actien 140.—. — London 126.81. — Silber 113.10. — R. t. Münz-Dukaten 6.—. — Napoleons'or 10.11. — 100 Reichsmark 62.25.

Wien, 28. November. 2 Uhr nachmittags. (Schlußcourse.) Creditactien 139.80, 1860er Lose 108.75, 1864er Lose 135.25, österreichische Rente in Papier 61.35, Staatsbahn 261.50, Nordbahn 176.—, 20. Frankenslücke 10.12, ungarische Creditactien 104.50, österreichische Francobank —, österreichische Anglobank 71.50, Lombarden 79.—, Unionbank 46.—, austro-orientalische Bank —, Lombardbank 305.—, austro-ottomanische Bank —, türkische Lose 12.—, Communal-Anlehen 93.—, Egyptische 110.—. Ruhig.

Angekommene Fremde.

Am 28. November.

Hotel Stadt Wien. Leithe, k. k. Berwalter, sammt Frau, Zbira. — Predovic, Geschäftsm., Graß. — Gluck, k. k. Inspector; Jäger, Bielik, Ingenieure; Fischer, Bidic, Jalin, Kiste, und Winterhalter, Wien. — Graf Thurn, Radmannsdorf. — Medanić, Fiume. — Rabel, Ksm., Schulinde. — Peretti, Beamter, Ranscha.

Hotel Giesant. Hofnik, Stein. — Omachen, Zbira. — Amalia und Helena Polevar, Beamtenstöchter, Neilsberg. — Apich, Professor, Wien. — Kunich, k. k. Spim., Semisch. Mohren. Bagowih, Uhrmacher, Ungarn. — Radelah, Fleischer, Spital.

Theater.

Heute: Die schöne Helena. Römische Oper in 3 Acten von Reithat und Paley, deutsch von Popp. Musik von Jacques Offenbach.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

November	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Windes	Niederschlag in Millimetern
27.	7 U. Mg.	730.00	+ 3.8	W. schwach	Rebel	26.85
28.	2 „ N.	729.19	+ 4.8	W. schwach	Rebel	Regen
	9 „ Ab.	731.51	+ 5.0	W. schwach	Regen	

Regen und Nebel den ganzen Tag anhaltend. Das Tagesmittel der Wärme + 4.3°, um 2.3° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Börsenbericht.

Wien, 27. November. (1 Uhr.) Die Börse verharrte in fast absoluter Unthätigkeit. Die Umsätze wie die Variation der Course blieben ohne Bedeutung. Die Speculation getraute sich in keiner Richtung Engagements einzugehen.

Währ.	Währ.	Währ.	Währ.
Wien	61.10	61.20	
Februar-Rente	61.20	61.30	
Jänner-Rente	66.60	66.67	
April-Rente	66.80	66.67	
Lose, 1839	252.—	253.—	
1854	102.75	103.25	
1860	108.50	109.—	
1860 (Fünftel)	115.25	115.75	
1864	134.50	135.—	
Ung. Prämien-Anl.	67.75	68.—	
Credit-L.	159.75	160.—	
Rudolfs-L.	13.50	13.75	
Prämienanlehen der Stadt Wien	98.—	94.—	
Donau-Regulierungs-Lose	104.75	106.—	
Domänen-Pfandbriefe	139.50	140.—	
Österreichische Schatzscheine	97.30	97.60	
Ung. Eisenbahn-Anl.	97.50	99.—	
Ung. Schatzscheine vom J. 1874	95.—	96.—	
Anlehen d. Stadtgemeinde Wien in B. W.	92.50	93.—	

Grundentlastungs-Obligationen.

Währ.	Währ.
Böhmen	100.50
Niederösterreich	100.75
Galizien	84.50

Nachtrag: Um 1 Uhr 30 Minuten notieren: Rente 61.05 bis 61.15. Silberrente 66.75 bis 66.90. Credit 139.30 bis 139.40. Anglo 71.50 bis 71.75. London 126.65 bis 126.95. Napoleons 10.11. bis 10.12. Silber 112.80 bis 113.—.

Währ.	Währ.
Siebenbürgen	73.—
Temeser Banat	71.50
Ungarn	73.75

Actien von Banken.

Währ.	Währ.
Anglo-österreich. Bank	71.50
Creditanstalt	139.20
Creditanstalt, ungar.	104.75
Comptentrust	650.—
Nationalbank	822.—
Österreich. Bankgesellschaft	46.50
Unionbank	77.—
Verkehrsbank	55.—
Wiener Bankverein	55.—

Actien von Transport-Unternehmungen.

Währ.	Währ.
Alpbach-Bahn	92.50
Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	338.—
Elisabeth-Westbahn	136.—
Ferdinand-Nordbahn	1775.—
Franz-Joseph-Bahn	120.—

Währ.	Währ.
Galizische Karl-Ludwig-Bahn	198.25
Rajkau-Oberberger Bahn	84.—
Lemberg-Cernowitzer Bahn	113.—
Lloyd-Gesellschaft	300.—
Österreich. Nordwestbahn	117.75
Rudolfs-Bahn	102.—
Staatsbahn	261.50
Südbahn	78.75
Therese-Bahn	165.—
Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	80.—
Ungarische Nordostbahn	87.—
Ungarische Ostbahn	27.50
Wiener Tramway-Gesellschaft	87.—

Pfandbriefe.

Währ.	Währ.
Allg. öst. Bodencreditanst. (i. Gold)	106.—
Nationalbank (i. B. W.)	89.75
Ung. Bodencredit-Institut (i. B. W.)	85.50

Prioritäten.

Währ.	Währ.
Elisabeth-B. 1. Em.	91.25
Ferd.-Nordb. in Silber	106.25
Franz-Joseph-Bahn	91.50

Währ.	Währ.
Gal. Karl-Ludwig-B., 1. Em.	99.—
Österr. Nordwest-Bahn	88.50
Siebenbürger Bahn	56.30
Staatsbahn 1. Em.	156.—
Südbahn A 3%	116.25
5%	92.50
Südbahn, Bonds	56.—
Ung. Ostbahn	56.—

Devisen.

Währ.	Währ.
Auf deutsche Plätze	61.60
London, kurze Sicht	126.60
London, lange Sicht	126.85
Paris	50.20

Geldsorten.

Währ.	Währ.
Dukaten	6 fl. —
Napoleons'or	10 „ 10 1/2 „
Deutsche Reichsbanknoten	62 „ 25 „
Silbergulden	112 „ 70 „

Krainische Grundentlastungs-Obligationen. Privatnotierung: Geld 90.—, Ware —.—.